

Basel hat das Museum Jean Tinguely eingeweiht : ein Museum für den Meister

Autor(en): **Baumann, Alice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **23 (1996)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Basel hat das Museum Jean Tinguely eingeweiht

Ein Museum für den Meister

Zeit seines Lebens bewegte er Maschinen und Menschen, fünf Jahre nach seinem Tod wühlt er nochmals die Schweizer Kunstszene auf: Jean Tinguelys letzter Wille und das ihm zu Ehren in Basel installierte Museum verursachen Nebengeräusche.

Ein weltberühmter Tessiner Architekt baut einem nicht minder populären verstorbenen Freiburger Künstler im Auftrag des Chemie-Multis Hoffmann-La Roche ein Museum: Wo so grosse Namen aufeinanderprallen, ist

Alice Baumann

auch ein Skandal nicht weit. «Jeannot», wie der Eisenplastiker mit Spitznamen hiess, habe sich dieses moderne Museum direkt am Rhein nie gewünscht. Vielmehr sei es sein verbrieftes Wille gewesen, die aus dreieinhalb Jahrzehnten datierenden Werke in seinem Atelier, einem alten Fabrikgebäude in La Verrerie (FR), zu belassen beziehungsweise dort neu installiert zu wissen, mit hin in einem Anti-Museum weiter leben zu lassen. Dies wurde in Tinguelys Freundeskreis kritisiert.

Verrat an einem Toten?

Die welsche Zeitschrift «L'illustré» ging gar so weit zu behaupten, seine Witwe und alleinige Nachlassverwalterin Niki de Saint Phalle, die dem Museum zahlreiche Werke als Leihgabe überliess, habe ihn moralisch verraten. Den rosaroten Botta-Bau – auch der Architekt bezeichnet sich als ein Freund

«Die Absurdität, die verrückte, selbstzerstörerische, repetitive, spielerische, sisyphusartige Seite der Maschinen, die eingesperrt sind in ihr Hin und Her: Ich denke, dass ich ziemlich gültig an dieser Gesellschaft teilnehme. Sagen wir: Meine Arbeit gibt dazu einen gepfefferten und satirischen Kommentar ab, in den viel Doppelsinniges, Zweideutiges und Hintergründiges eingeht.» (Jean Tinguely zu seinen Werken)

des Künstlers – charakterisierte die Zeitschrift als antiseptisches Mausoleum aus Glas und Beton. Die Vereinnahmung des Anarchisten und Bürgerschrecks Tinguely durch Industrie und Bürgertum nannte sie «Den zweiten Tod des Jean Tinguely». Andere Kunstschaffende sprachen von einer «kulturellen Katastrophe».

Wer Jean Tinguelys Philosophie, wonach Schrott-Maschinen wohl zwecklos, aber gleichzeitig sinnvoll sein können, ernst nimmt, tut gut daran, zu erkunden, was wohl der höhere Sinn des schweizweiten Kunstdisputats sei. Eine Diskussion über die Notwendigkeit von Museen? Ein Zwist zwischen Geld und Geist? Eine Reflexion über die Zeit (Tinguelys Installationen zerfallen, wenn sie nicht unterhalten werden)? Oder aber nur Ausdruck der Tatsache, dass Tinguely so sprunghaft und dynamisch war wie einige seiner Werke, dass er also mal diese, mal jene Möglichkeit der Konservierung in Betracht zog?

Tatsache ist, dass der 100. Geburtstag eines Weltunternehmens nicht Grund genug sein kann, eine mit 30 Millionen Franken und mehr gesponserte Gedenkstätte in Basel anzusiedeln (Roche finanziert Bau wie Betrieb). Es ist vielmehr so, dass Tinguely seine Jugendjahre in Basel verbrachte und mit der Bevölkerung dieser kosmopolitischen Stadt enge Beziehungen pflegte.

Eine seiner Freundschaften galt Maja Sacher, der Schwiegertochter des Firmengründers Fritz Hoffmann-La Roche. Ihr schickte er Collagenbriefe – wahre Kunstwerke, wie ein soeben erschiener Sammelband beweist –, mit ihr pflegte er das Gespräch; sie förderte ihn und sein Schaffen finanziell, indem sie ihm Aufträge erteilte. Nach ihrem Tod trat ihr heute 90jähriger zweiter Ehe-

mann, der Musiker und Kunstmäzen Paul Sacher, an ihre Stelle.

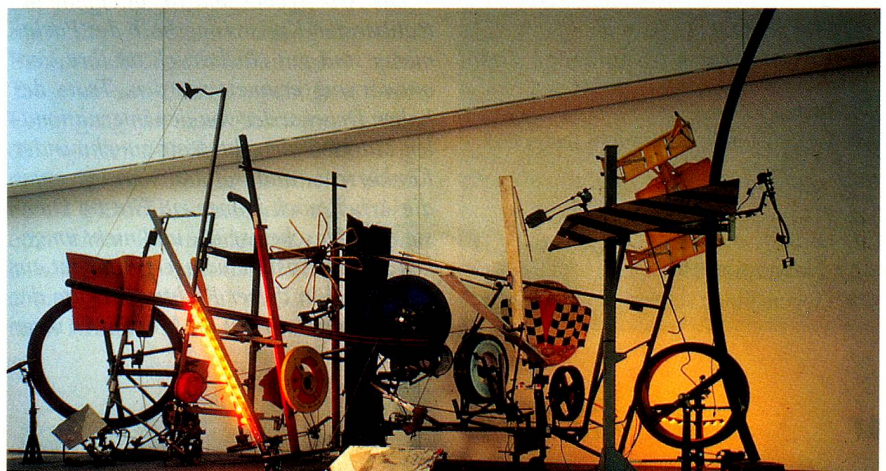
Surrile Skulpturen aus Schrott

Wer war Jean Tinguely? Im Rückblick mit Sicherheit der bekannteste Schweizer Künstler der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts; ein Schöpfer so fröhlicher Installationen wie dem «Fasnachtsbrunnen» vor dem Basler Stadttheater und gleichzeitig so makabrer Maschinen wie dem «Mengele-Totentanz»; ein Original, ja ein Provokateur in seinem Denken und Handeln; ein Liebhaber rassistischer Frauen und schneller Autos; ein Befürworter technischer Innovationen und gleichzeitig ein Kritiker unseres blinden Glaubens an den Fortschritt.

Im Museum Jean Tinguely sind alle diese Spuren eines vor fünf Jahren mit einem Herzstillstand abrupt beendeten Œuvres zu sehen. Gigantisch und fragil, verspielt und irrwitzig, erheiternd und unheimlich, teils abstrakt in der Form, teils Abbilder der Realität wie etwa ein Rennauto aus Alteisen namens «Lotus», immer stark an Farben und Formen sind die über 70 kinetischen Skulpturen. Ausserdem belegen graphische Arbeiten die kompromisslose Entwicklung des Jean Tinguely.

Bloss kein Stillstand

Die ratternden, rasselnden und klingelnden mechanischen Ungetüme eines besessenen Erfinders und ruhelosen Gauklers vermögen die Bevölkerung immer noch anzutreiben, zu ärgern und zu erheitern, je nach Standpunkt. Ebenso wie die Kontroverse rund um das neue Museum. Ein Klamauk sondergleichen: Es ist zu vermuten, dass sich der verwegene Jean Tinguely diebstahlfreudig freute, wusste er darum. ■



(Foto: zvg)